Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 8

Artikel: "Geld und Schulden"
Autor: Walter, Emil J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zeiten des Generalstreiks 1918 in Erinnerung, um die bürgerlichen Parteien zu klarer Stellungnahme zu veranlassen. Die Behauptungen der bürgerlichen Presse, so der «Neuen Zürcher Zeitung», es handle sich um eine «Konkurrenz von Initiativen», ist kein Gegenbeweis dafür: der Landesring und sein Herr, der Millionär Gottlieb Duttweiler, besorgen die Geschäfte des großkapitalistischen Bürgertums. Der Faschismus und Nationalsozialismus haben immer auch propagandistisch das Gegenteil von dem vertreten, was sie tatsächlich taten. Das Spiel mit verteilten Rollen und doppelten Masken versteht insbesondere Gottlieb Duttweiler ausgezeichnet zu spielen.

VII.

Aber alle Versuche des Landesrings und seines Herrn Gottlieb Duttweiler, die Gewerkschaften, die Sozialdemokratische Partei vor allem mit Hilfe der Initiative betreffend das Recht auf Arbeit auseinanderzusprengen, sind gescheitert. Der Gegenstoß der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei hat die Lage geklärt. Die gemeinsame Initiative von Gewerkschaften und Partei ist die Grundlage der Einheit der Aktion der gesamtschweizerischen Arbeiterbewegung. Die Position der Arbeiterschaft hat damit in der Landespolitik wiederum eine große Stärkung erfahren. Die schweizerische Arbeiterbewegung wird und muß ihren Weg planmäßig gehen. Sie hat ihn selber sich vorgezeichnet. Dieser Weg ist ihr bestimmt. Sie darf und wird sich niemals und von niemandem davon abbringen lassen; weder die «Freunde» von links noch die «Freunde» von rechts werden das verhindern können. Der Weg der Arbeiterschaft ist der Weg des demokratischen Sozialismus. Die schweizerische Arbeiterbewegung erfüllt damit eine geschichtliche Mission. Sie trägt die Flamme des Sozialismus durch die schwere Nacht des Krieges hinüber zu neuen Ufern und zu neuem Land.

„Geld und Schulden“

Von Emil J. Walter

Menschliches Denken ist vergesellschaftetes, wirtschaftliches Denken, bestimmten Interessen verhaftetes Denken. Der bewußte und unbewußte Druck der sozialen Verhältnisse wie der sogenannten öffentlichen Meinung beeinflußt unmerklich auch die Denkweise wirklich selbständiger Menschen, so daß nur allzu oft schiefe Auffassungen und irrtümliche Meinungen unwidersprochen bleiben. Selbst ein so bedeutender Politiker und Theoretiker wie Otto Bauer, der verstorbene Führer der österreichischen Sozialdemokratie, konnte sich in seinem Werke über «Kapitalismus und Sozialismus» nicht von der Vorstellung befreien, daß das Schuldenmachen eine «normale» wirtschaftliche Funktion sei und daß deshalb der rationalisierte Betrieb, weil seine Schulden größer, die Zinsenlasten mächtiger sind als beim unrationalisierten Betrieb, in der Krise gegenüber dem technisch rückständigen Betrieb nicht mehr konkurrenzfähig bleibe.

Da wirkt es geradezu erfrischend, wenn Oscar Sachse und Hansjörg Ramp in ihrer soeben im Europa-Verlag erschienenen Schrift über «Geld und Schulden» unbekümmert um traditionelle Vorurteile dem Geld- und Währungsproblem grundsätzlich neue und wichtige Einsichten abgewinnen. Noch im letzten Jahrhundert war die Schuldenmacherei verpönt. «Heute ist die leichtsinnige Schuldenmacherei in vollem Gange. Diejenigen, die Liegenschaftseigentümer sind oder gerne wären, nehmen eine Hypothek auf': Dadurch entsteht eine verzinsliche Schuld ... Die Staaten borgen von den eigenen Staatsbürgern, vor allem um Krieg zu führen ... Die maßgebenden Politiker wollen aber von den Reichen nicht verlangen, daß sie ihr Vermögen hergeben, sondern höchstens den Hauptteil des jährlichen Ertrages. *Man will die Besitzverhältnisse im großen und ganzen eben nicht ändern;* doch gerade diese Besitzverhältnisse sind eine Hauptursache des Krieges.»

Die beiden Verfasser treten mit klaren und durchsichtigen Argumenten für eine *Indexwährung* und die *Sozialisierung des Bankwesens* ein. Manches liebe Vorurteil wird so knapp und so einfach widerlegt, daß das Lesen der kleinen Schrift direkt ein Vergnügen ist. Jean Mussard schrieb dazu ein gewichtiges Vorwort. Wir zitieren im folgenden die nach jedem Abschnitt eingefügten Schlußfolgerungen vollinhaltlich.

«Die Nationalökonomen der ganzen Welt sind am Schluß ihres Lateins. Das kommt hauptsächlich daher: Ihre Wissenschaft befaßt sich mit Löhnen und Preisen, das heißt, mit dem Tauschwert von Dienstleistungen und Gütern in Geld ausgedrückt. Niemand weiß aber, was Geld ist, denn theoretisch wäre es das allgemeine Tausch- und Zahlungsmittel eines Volkes — zurzeit hat aber gar kein Volk sich auf ein solches geeinigt. Deshalb hat die Nationalökonomie noch keine Grundlage.

Es gibt *überhaupt keine konkrete Ware*, die sich als allgemeines Tausch- und Zahlungsmittel eignet. Deshalb sind wir, ob wir es wollten oder nicht, schon weitgehend zum Rechnungsgeld übergegangen — aber zu einem ungesetzlichen und falschen. Man sollte sich mit dieser Tatsache abfinden und *echtes, staatliches Rechnungsgeld* einführen. Geld hat Wert, sobald ein Volk es als sein Tauschmittel annimmt; es muß wohl «einlösbar» sein, nicht aber in Gold einer Bank, sondern in Dienstleistungen eines Volkes.

Bankkredit ist das wichtigste Tausch- und Zahlungsmittel aller fortschrittlichen Völker geworden. *Geld ist eigentlich* seinem Wesen nach ein vom Volk anerkanntes *übertragbares Guthaben.* Deshalb sollte *das Bankwesen nun zugunsten des ganzen Volkes als öffentlicher Dienst reorganisiert und betrieben* werden anstatt im Interesse von verantwortungslosen Bankaktionären und Gläubigern.

Es liegt noch kein brauchbares Projekt für die Reform des Geldwesens vor. Die Freiwirtschafter haben recht, indem sie den Zins verurteilen und andauernd auf die hervorragende Wichtigkeit der Quantitätstheorie des Geldes hinweisen. Sie haben aber das Wesen des Geldes verkannt und schauen eine falsche Quantität (nämlich das Bargeld. D. V.) als die ausschlaggebende an.

Als Zahlungsmittel für größere Summen sind Banknoten praktischer

als Silber oder Gold. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß für noch größere Summen und für allen Fernverkehr «nicht-bares» (unkörperliches) Giralgeld noch praktischer ist. Nun sollte man aber *staatliches Giralgeld haben, das man als gesetzliches Zahlungsmittel und echtes Geld* anerkennen möchte, sonst *wird das echte*, aber unpraktische Staatsgeld je länger, je mehr durch falsches, aber praktisches Kreditgeld (Quasigeld) verdrängt.

Geld, ob stofflich oder unstofflich, sollte nicht durch die Tätigkeit von Privatpersonen hergestellt und vernichtet werden können, sondern als «ewige Ware» oder ständig «umlaufendes» (das heißt übertragbares) Guthaben betrachtet und behandelt werden. *Die Gesamtmenge des nationalen Geldes sollte von einer Zentralstelle aus reguliert werden.* Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes dagegen ergibt sich von selbst aus den Sitten und Gewohnheiten des Volks. Für die Zentralstelle würde es genügen, wenn sie den Hauptfaktor (die Gesamtmenge) bestimmen könnte.

Der reine *Zins* (den man früher «Wucher» nannte) *entsteht nur infolge eines Schuldverhältnisses.* Er ist nicht nur moralisch verwerflich, da er das Schmarotzertum unter den Menschen ermöglicht, sondern auch wirtschaftlich schädlich, da er das Rentnertum begünstigt und die Unternehmungslust hemmt. *Die Meinung, daß er die Sparsamkeit fördere, ist ganz falsch.*

Die «Bank von England» ist im 17. Jahrhundert gegründet worden. Damals konnten die meisten Menschen weder schreiben noch lesen, sie hatten kein Stimmrecht und fühlten sich mit ihrem Staate nicht stark verbunden. Damals war also ein internationales, monopolfreies Metall als Geld vielleicht das Bestmögliche. Seither aber ist England tatsächlich zum privaten Rechnungsgeld (Quasigeld) übergegangen, wenn auch viele Leute diese Tatsache noch nicht begreifen.

Heute *entspricht das Giralgeld der Postscheckämter dem echten staatlichen Rechnungsgeld*, wie es sein sollte, *am ehesten.* Jedoch auch im Scheckamt findet heute eine unstatthafte, aber unbedeutende Geldschöpfung statt. Deshalb — und in der Schweiz auch darum, weil es wie eine Schuld verzinst wird — ist sogar dieses «Giralgeld» vorläufig bloß «Quasigeld».

Der Wert des Goldes schwankt beständig. Er hängt von so vielen Faktoren ab, daß keine Gruppe von Menschen oder Staaten ihn erfolgreich manipulieren oder stabilisieren könnte. Deshalb darf der Wert des Geldes nicht von dem des Goldes irgendwie abhängig gemacht werden.

Gold kann dem Freihandel überlassen werden.

Der *internationale Zahlungsverkehr mit Devisen* wäre einfach, vorausgesetzt, daß man innerhalb der wichtigsten Länder ein geordnetes Geldwesen hätte.

Eine *Abwertung* läßt sich jederzeit durchführen. Sie verursacht mehr oder weniger Inflation und erhöht daher die Profite eine Zeitlang. Sie belohnt auch — auf Kosten des Restes der Bevölkerung — diejenigen, die schlau spekuliert haben. In dieser Weise belebt sie vorübergehend die Wirtschaft — und *fälscht* die Währung.

Eine *Aufwertung* hingegen ist äußerst schwierig und meistens sogar unmöglich durchzuführen.

Die *Haupterfordernisse eines richtigen Geldes* sind die folgenden: 1. Geld muß hamsterfähig sein. 2. Geld muß schwer zu fälschen sein. 3. Geld muß möglichst wertvoll sein im Vergleich zu seinem Gewicht. 4. Geld sollte leicht teilbar und leicht wieder zusammensetzbar sein. 5. Geld sollte nur als Geld verwendbar sein. 6. Geld sollte möglichst billig herstellbar sein. 7. Geld sollte leicht übertragbar sein. 8. Es sollte nur Währungsgeld geben und nur gesetzliche Zahlungsmittel. 9. Die Gesamtmenge des Geldes in einem Lande sollte durch die Währungsbehörde äußerst leicht vermindert und vor allem vermehrt werden können. *Nur beim Buchgelde trifft das alles zu.*

Man kann die jetzige Lage so anschauen: «Das Geld der modernen Welt befindet sich in einem *Uebergangsstadium* von einer konkreten Ware zu einem abstrakten Rechengeld; zurzeit ist es weder das eine noch das andere. Geld- und Bankwesen sind nunmehr unteilbar.»

Wir empfehlen die vorliegende Schrift mit ihrem Untertitel «Grundsätzliches zur Währungsfrage» mit voller Ueberzeugung als eine ganz vorzügliche Arbeit den Lesern der «Roten Revue» zu einläßlichem Studium und zum kritischen Ueberdenken. Der eine der beiden Verfasser, Oscar Sachse, ist Engländer und Verfasser eines Buches über «Die Sozialisierung des Bankwesens», das 1933 mit einem Vorwort von Sir Stafford Cripps in London erschien. Die Frage des «Geldes» und der «Geldforderungen» resp. Schulden werden in der Wirtschaft der Nachkriegszeit eine zentrale Geltung gewinnen. Deshalb müssen diese Fragen schon heute mit besonderer Gründlichkeit studiert und geprüft werden.

Baupolitik und Bodenrecht

(Korrespondenz.)

Das Recht hinkt hinter den Tatsachen drein. Im Fluge entwickeln sich die technischen, wirtschaftlichen, verkehrspolitischen Verhältnisse, und nur auf Krücken folgt ihnen die rechtliche Normierung. Pierre *Bonnet* hat dieser Erscheinung eine interessante Studie gewidmet, die den Gang der französischen Wirtschaftsgeschichte seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts mit der mühsamen, oft unzulänglichen und immer verspäteten Rechtsentwicklung vergleicht [1]. Und bietet nicht die moderne Weltgeschichte uns allen ein ebenso drastisches wie tragisches Beispiel des gleichen Phänomens? Seit fünfzig Jahren sind die Völker, dank einer unerhörten Entfaltung aller technischen und wirtschaftlichen Kräfte, einander immer näher gerückt, von einem wechselseitigen friedlichen Verkehr immer mehr abhängig geworden. Gebieterisch rufen die Verhältnisse nach einer rechtlichen Erfassung und Regelung — nach einem *Völkerrecht.* Und dennoch herrscht noch immer zwischen den Staaten als

[1] Pierre *Bonnet*, Le droit en retard sur les faits. Paris 1930.